Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 144. **Samstag den 1. Dezember** **1860.**

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 27. Nov. Ueber die gestrige, überaus mattherzige Erklärung der Preuß. Zeitung, welche für sämmtliche hiesige Zeitungen der Hauptgegenstand ihrer heutigen Besprechungen bildet, herrscht in den liberalen Blättern — Voss. Zeitung, National-Zeitung und Volks-Zeitung — nur dieselbe Stimmung des Unbehagens und der Mißbilligung, die sich nur in dem einen reservirter, in dem anderen rückhaltloser ausspricht. Es möchte in der That für das ministerielle Organ besser gewesen sein, ganz zu schweigen, als sich in so grellem Mißtone zu der öffentlichen Stimmung des Landes vernehmen zu lassen. Unter der schlecht gelungenen Affektation, als wenn die jetzige, erst seit zwei Jahren bestehende Staats-Regierung vom Ober-Staats-Anwalt angegriffen sei, als erstes und oberstes Gefühl dem Lande seinen Aerger über die Durchlöcherung einer mattherzigen Vertuschungs-Politik zu verrathen, — das war wohl das Ungeschickteste, was man thun konnte, Mit Beziehung auf den Satz: „Die Staats-Regierung wird ohne Zweifel zu überlegen haben, ob ein Beamter ꝛc.", erwidert die Volks-Ztg. schon geradezu: „Das Land wird zu überlegen haben, ob die ganze offiziöse Vertauschungs-Gesellschaft nicht besser zur glücklichen Beseitigung hingewiesen werden sollte, ehe es zustimmt, daß man das Verdienst der Offenheit in solcher Weise schmähen darf." Jedenfalls ist das Auftreten des Ober-Staats-Anwaltes ein abnormes gewesen, aber wessen war die Schuld? Welches andere Mittel hatte die noch immer fortgesetzte Vertuschungs-Politik offen gelassen? Eben so milde wie richtig hebt die Nat.-Ztg. den wahren Kern der Sache hervor: „Als vor zwei Jahren das neue Ministerium ins Amt trat, wurde es mit der allgemeinen Erwartung begrüßt, daß es an Stelle der Polizei-Willkür das Recht wieder in seine volle Würde einsetzen werde. Es hat den schwer begreiflichen Fehler begangen, die unerläßlichen Reformen durch die Werkzeuge des alten Systemes selbst durchführen zu wollen. Schon die bloße Thatsache, daß Herr Stieber einer der einflußreichsten Beamten der Berliner Polizei blieb, und daß der Herr Polizei-Präsident Alles aufbot, um ihn in dieser Stellung zu erhalten, bezeichnet die ganze Lage. Umsonst protestirte das öffentliche Gewissen dagegen, daß es in solchen Persönlichkeiten die Repräsentanten einer von den alten Auswüchsen gereinigten Staats-Ordnung sehen solle. Umsonst blieben alle Kammerreden gegen die Anomalie der Zustände. Wenn der Ober-Staats-Anwalt die äußersten Anstrengungen auf wenden mußte, um es auch nur dahin zu bringen, daß Herr Stieber „„beurlaubt"" wurde, und wenn er im fruchtlosen Kampfe gegen die geschlossenen Mächte der Vergangenheit zuletzt Berufung an die öffentliche Meinung einlegte, so wird, welchen Maßstab die Regierung auch anlegen mag, jede unbefangene Erwägung zu dem Urtheile führen, daß er sich ein wahres Verdienst um den preußischen Staat erworben hat. Diese matten, stockenden Zustände müßten, trotz aller Schönfärberei, zum Anheil des Vaterlandes ausschlagen, wenn eine neue Krisis, wie am Anfange des Jahrhunderts heranziehen sollte." Das ist die Sache! Reinigung der Verwaltung an Häuptern und Gliedern fordert das aufgeschreckte öffentliche Gewissen, — nicht neue Vertuschungen, die den Schaden endlich möchten unheilbar werden lassen.

— Die öffentliche Aufmerksamkeit ist von dem Prozeß Stieber und seinen voraussichtlichen Folgen vorwiegend in Anspruch genommen. In dem vielbesprochenen gestrigen Artikel der Preuß. Zeitung ist das wichtigste Moment unstreitig die deutlich angekündigte Untersuchung des Thatbestandes. Es wird allgemein versichert, daß dieselbe ohne Ansehen der Person mit der unnachsichtigen Strenge geführt werden solle, wie das ja auch der bezeichnete halboffizielle Artikel klar genug andeutet. Der Artikel enthält auch Vorwürfe gegen den Ober-Staats-Anwalt Schwarck, dem in Regierungskreisen, wie es scheint, und wenn der Artikel richtig verstanden worden, namentlich vorgeworfen wird, daß er gesagt, oder doch zu verstehen gegeben, daß der illegale Zustand noch unter dem gegenwärtigen Ministerium fortdauere, ohne daß er die nöthigen

---

Ein stürmischer Sommer.

Nach dem Französischen des Moleri und A. Gouet von H. v. Veltheim.

(Fortsetzung.)

13.

Desloges, über die Flucht seiner Frau und seiner Tochter mehr bestürzt als erbittert, glaubte zur Präsidentin gehen zu müssen, um womöglich eine Versöhnung herbeizuführen.

Frau von Dubreuil empfing ihn; allein sie empfing ihn mit stolzer Verachtung und überhäufte ihn mit Vorwürfen und Drohungen.

„Sie werden weder meine Nichte, noch Ihr Kind zu Gesicht bekommen," rief sie mit Energie, „denn Sie sind ein eben so gewissenloser Gatte, als unnatürlicher Vater. Eugenie ist in Folge der Alteration krank, eine Zusammenkunft mit Ihnen würde sie tödten."

Desloges hörte die Präsidentin mit stumpfsinniger Miene an. Er war nicht mehr ein Mann in stolzer Haltung, mit geradem, offenen Blicke, mit fester Sprache, sondern ein strafbares Kind, voll Verwirrung über die Größe seines Fehlers.

„Madame," stammelte er endlich, „wenn Sie nicht zugeben wollen, daß ich Eugenie sehe, so sagen Sie ihr wenigstens, daß ich über das Vorgefallene in wahrer Verzweiflung bin."

„Eine Verzweiflung," erwiderte die Präsidentin, „in der Sie bei einer Bowle Punsch Trost zu finden suchen werden."

Mit diesen Worten drehte Frau von Dubreuil ihm den Rücken.

Desloges sah ein, daß ihm nichts Anderes übrig blieb, als sich zu entfernen; er ging, ohne seine Frau und seine Tochter gesehen zu haben.

So scheiterten seine guten Absichten an der Unbeugsamkeit der Präsidentin.

Zurückgewiesen von dieser, gemieden von seinen frühern Bekannten aus dem Notariate, gedrängt von seinen Gläubigern und mit schweren Vorwürfen von der immer lauter rufenden Stimme seines Gewissens gepeinigt, blieb dem Notar in dieser Abgeschiedenheit und Isolirung Niemand als Genevray.

Wie Desloges, eilte auch Genevray mit Riesenschritten seinem Ruine entgegen. Nur der eine Unterschied bestand zwischen Beiden, daß Genevray, trotz der Zerrüttung seiner Finanzen, eine unbesiegbare Sorglosigkeit bewahrte. Aber gerade hierin lag das Gegengewicht zur Melancholie des Notars, durch welches die Kette der Cameraderie noch enger gezogen wurde, mit der sich die beiden Männer aneinander gefesselt fühlten.

Bis jetzt hatte sich Genevray gemäß der Oberflächlichkeit seines Charakters noch nicht die Mühe gegeben auf die Verhältnisse seines Freundes einen forschenden Blick zu werfen. Es war ihm in seinem Leichtsinne nie eingefallen, sich zu fragen, ob das Leben, zu welchem er sich als Junggeselle berechtigt glaubte, auch für Desloges, den Gatten, für Desloges, den Familienvater passe, und ohne Gewissensscrupel, war er es, der hauptsächlich den Notar zu tausenderlei Thorheiten verführte, ohne je die ernsten Folgen zu bedenken, welche bei ganz entgegengesetzten Lebensverhältnissen für seinen Freund unausbleiblich waren, während sie ihn weniger ernst berührten.

Es war daher von der natürlichen Consequenz seines Leichtsinnes nichts Anderes zu erwarten, als daß er freudig in die Hände klatschte, als ihm Desloges die jüngsten Ereignisse in seinem Hause, nämlich die Flucht seiner Frau und seines Kindes mittheilte.

„Bravo, bravo!" rief Genevray, „so bist Du also wieder Junggeselle und kannst, ohne Furcht vor Gardinenpredigten, ohne Gefahr, in dem ewigen Stirnrunzeln einer moralisirenden Gattin die Krink Deines Benehmens lesen zu müssen, Dich ganz Deiner Laune, ganz den süßen Gewohnheiten eines unabhängigen Lebens überlassen."

Wenn Desloges später zuweilen seufzte und in nicht seltenen Momenten der Erkenntniß seiner erbärmlichen Lage über dieselbe eine Klage laut werden ließ, so lachte Genevray

Schritte, um hierin Abhülfe zu schaffen, den Pflichten seines Amtes gemäß gethan habe, während er von der zuständigen Behörde wiederholentlich aufgefordert worden sei, jedes gesetzwidrige Verfahren ans Acht zu ziehen, und mit größter Strenge dagegen vorzugehen. Die angekündigte Untersuchung muß über alles dieses Klarheit verbreiten und Jedem sein Recht wiederfahren lassen. Was den verunglückten Rechtfertigungs-Versuch Stieber's angeht, so ist darüber nur Eine Stimme. Die hiesigen Blätter haben schon darauf hingewiesen, daß die plötzliche Anwandlung von Gerechtigkeitsliebe des Herrn Stieber und seiner Vorgesetzten in der Angelegenheit des Depeschendiebstahls ganz besondere Gründe hatte. Notorisch ist, daß in diesem Falle gerade umgekehrt von betheiligter Seite große Anstrengungen gemacht wurden, die Sache in einen Gang zu bringen, der dem Justiz Verfahren schweren Abbruch thun sollte. Im Uebrigen hört man noch, daß das Kammergericht eine Beschwerde gegen den Ober-Staats-Anwalt Schwarck bei dem Justizminister übergeben hat, weil er die Würde der Justiz verletzt habe.

— Die dänische Antwort auf die preußische und österreichische Note, die in der Angelegenheit des Finanzgesetzes nach Kopenhagen gegangen war, ist, so viel man hört, in direkter Weise noch nicht erfolgt. Was von der dänischen ungenügenden Antwort verlautete, bezog sich auf die in Folge des englischen Vermittlungs-Versuches indirect zur Kenntniß Preußens gelangten Mittheilungen. Die direkte Antwort Dänemarks mußte nach der Lage der Sache wohl in Frankfurt erfolgen, indem Preußen und Oesterreich als Mandatare des Bundes ihre Aufforderung an die dänische Regierung hatten ergehen lassen. Nach den letzten Nachrichten war die Antwort in Frankfurt noch nicht eingetroffen.

— Von der Saale, 26. Nov., wird der D. A. Z. bezüglich des Conflikts zwischen Bürgern und Militär in Weißenfels nachträglich noch Folgendes berichtet: „Der Urheber war der Lieutenant v. Westernhagen, welcher unmittelbar darauf auch beurlaubt und sein Vergehen dem Ehrengericht seines Regiments in Erfurt vorgelegt wurde. Es ward freigesprochen und darauf wieder in seine Stellung beim Bataillon eingesetzt. Ein Bürger jedoch, der Zuckerbäcker Z., dem bei jenem unglückseligen Zusammentreffen die Nase abgehauen worden war, wandte sich an den Rechtsanwalt Bromme in Naumburg, um gegen den Lieutenant von Westernhagen eine Klage wegen Realinjurien aufnehmen zu lassen. Herr Bromme reiste jedoch selbst nach Weißenfels, um sich über den ganzen Vorfall gehörig zu informiren, und ließ dann einen Spezialbericht an den Prinz-Regenten abgehen, in welchem er die Ursachen und Vorfälle jenes Unglückstages wahrheitsgetreu schilderte und darin hervorhob, daß es auffallen müsse, in einem Rechtsstaate wie Preußen die Urheber solcher scheußlichen Thaten unbestraft umhergehen zu sehen. Darauf hat nun die Sache eine andere Wendung genommen. Der Prinz-Regent selbst hat zwei Gardeoffiziere nach Weißenfels gesandt mit dem strengen Befehl, sich mit zwei Civilisten in Verbindung zu setzen, die Sache einer genauen Untersuchung zu unterziehen und schließlich vom einen ausführlichen Bericht vorzulegen. Vorläufig ist Hr. v. Westernhagen zum Militärarrest gebracht worden, und das Bataillon hat Ordre bekommen, nach Nordhausen abzumarschiren. Man glaubt nunmehr sicher, daß die beleidigten und verwundeten Bürger die ihnen gebührende Genugthuung erhalten werden."

— Unsere reactionäre Partei ist unablässig bemüht, durch ihre Organe die Meinung zu verbreiten, das Ministerium erziele unter der Hand Verständigung mit den Führern des Abgeordnetenhauses, um in Sachen der Armee-Organisation ein günstiges Votum zu erlangen. So soll namentlich mit dem Abgeordneten Milde verhandelt worden sein, der, von Breslau nach Berlin gekommen, die Absicht gehabt habe, gegen das Ministerium die hervorragenderen Sprecher des Hauses schon jetzt einnehmen; man habe, heißt es, Concessionen gemacht und gewisse Personen, die als mißliebig im Publikum gelten, bei Seite zu schieben versprochen. Das Alles ist nichts als alberne Erfindung; die Minister sollen discreditirt und die Masse des Volkes soll verwirrt werden. Was übrigens die Armee-Organisation besonders angeht, so wünscht man natürlich, daß der Widerspruch des Abgeordnetenhauses sich nicht wiederhole, ohne jedoch auf dasselbe zu influiren. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch dießmal die Abgeordneten die Militärfrage mit weniger mißgünstigem Auge ansehen; wir constatiren einfach, was allgemein angenommen wird.

— Ganz Berlin ist in fieberischer Aufregung wegen des Stieber'schen Prozesses; denn er scheint erst der Anfang großartiger Scandalose zu sein, die ans Tageslicht kommen werden. Dr. Stieber rechtfertigt sich heute in einer ausführlichen Erklärung gegen die Schwarck'sche Beschuldigung, er habe gelogen, indem er darlegt, daß allerdings mit Vorwissen des Ober-Staats-Anwalts Schwarck und des Justizministers Simons politisch verdächtige Personen Wochen, ja Monate lang in Polizeihaft gehalten worden sind, ohne daß ein richterlicher Befehl vorlag oder auch nur eingeholt wurde, ohne daß die Verhafteten vom Richter vernommen wurden. Stieber will in den nächsten Tagen, sobald er das erforderliche Material gesammelt hat, eine völlig substanziirte Denunciation an den Präsidenten des Staatsministeriums, den Fürsten von Hohenzollern, richten. Sollte er eidlich vernommen werden, so will er das ganze zur Sprache gebrachte Sachverhältniß in seinen Motiven weiter enthüllen und noch eine Reihe anderweitiger Anklagepunkte zur Sprache bringen. „Ich hoffe vertrauensvoll", so schließt seine Erklärung, „daß unter einem Fürsten von Hohenzollern auch gegen den Chef der preuß. Justiz und den Ober-Staats-Anwalt des Kammergerichts strenges Recht geübt werden wird, wie solches gegen mich geübt worden ist."

— Ueber die eigentliche Bedeutung der Veränderung im franz. Staatsministerium und der Zugeständnisse in Bezug auf den gesetzgebenden Körper Frankreichs ist in den diplomatischen Kreisen noch nichts Zuverlässiges bekannt, was sich schon durch die verschiedenartige Auffassung, welche diese Schritte des Kaisers der Franzosen erfahren, kundgibt. Betonen wollen wir aber diejenige Anschauung, welche in diesen Schritten das sichere Anzeichen erblickt, daß Napoleon III. sich Ziele vorgesteckt hat, zu deren Durchführung er die bereitwillige Unterstützung der französischen Nation für unentbehrlich erachtet. In dem, was in Frankreich sich vorbereitet, dürfte für unser deutsches Vaterland in jedem Falle die ernste Mahnung liegen, jedes der inneren Erstarkung Deutschlands noch im Wege stehende Mißverständniß, sei es zwischen den einzelnen deutschen Regierungen, sei es zwischen Regierung und Staatsangehörigen dieses oder jenes deutschen Landes, so rasch als möglich zu beseitigen, um durch die allein schützende volle Einheit der deutschen Nation

---

und suchte durch eine redselige Entwickelung seiner Lebensphilosophie die düsteren Falten von der Stirne seines Freundes zu vertreiben.

„Traurig, traurig," rief Genevray, „was bedeutet dieser Lapidarstil? . . . Es gibt nichts Trauriges in dieser Welt. Alles hat seine komische, seine burleske Seite, Alles ist Bouffonerie. Ist denn die ganze Welt in ihrem bunten Treiben etwas Anderes, als eine Maskerade? Gestern waren wir reich, heute sind es Andere; gestern, umgeben vom Nimbus der Eleganz, saßen wir in einer glänzenden Equipage, um die uns armselige Fußgänger beneideten, heute gehen wir zu Fuß und es fahren wieder Andere. Nur der Staub, den gestern wir aufwirbelten, und der heute von Andern aufgewirbelt wird, bleibt derselbe und erinnert uns daran, aus welcher Materie wir genommen sind und aus welcher wir wieder werden. Gestern trugen wir die golddurchwirkte Toga des Satrapen, heute kleiden wir uns in die fadenscheinige Tunika der Weisen. Nichts als Travestie, Maskerade, sage ich; denn wir sind heute, was wir gestern waren, es gibt nichts Verändertes an uns, als die Kleider."

Aber alle diese Sophismen waren nicht im Stande, den Notar aufzuheitern. Der Unglückliche fühlte, daß der Boden immer mehr und mehr unter ihm wich. Gleich dem Schiffbrüchigen, der rings um sich her nur das Verderben drohende Meer sieht, überließ er sich widerstandslos der Verzweiflung und suchte Angesichts der über ihn hereinbrechenden Katastrophe im Genusse hitziger Getränke seinen Kummer zu betäuben.

Seit Eugenie von ihm gewichen, war Niemand da, der ihn im jähen Sturze aufgehalten hätte.

Selbst Camizar, dem es allein möglich gewesen wäre, die Gläubiger des Notars zu befriedigen, war für Desloges momentan verloren, denn seit mehreren Monaten befand er sich auf der Rückreise nach Indien. Er hatte vor, dort sein Vermögen zu liquidiren und dann für immer nach Paris zurückzukehren.

So kam es endlich so weit, daß Desloges, als er eines Tages nach mehrtägiger Abwesenheit wieder nach Hause ging und eben im Begriffe war, die Treppe zu seiner Wohnung hinaufzusteigen, vom Portier des Hauses angehalten und in grobem Tone gefragt wurde, wohin er wolle.

„Nun natürlich zu mir hinauf," erwiderte Desloges ungeduldig.

„Das ist nicht mehr hier," entgegnete der unhöfliche Cerberus. „Man hat auf Ihre Meubles gerichtlich Beschlag gelegt und Ihre bisherige Wohnung ist bereits anderwärts vermiethet, da Sie seit drei Semestern keine Miethe mehr bezahlten. Sie sehen also, daß Sie sich eine andere Unterkunft suchen müssen, wenn Sie nicht unter freiem Himmel übernachten wollen."

Unter erzwungenem Gelächter, mit welchem er nur mühsam seine Beschämung zu verbergen suchte, entfernte sich Desloges und begab sich in ein Hotel-garnie, nachdem er sich vorher mit der Flasche getröstet hatte.

14.

Ein Zeitraum von mehreren Wochen war seitdem vergangen und Desloges bereits an die lockere Garçonwirthschaft gewohnt, als er mit Genevray nach einer zweitägigen Abwesenheit, während welcher dieser nicht wußte, was aus seinem Freunde geworden war, in einem Kaffeehause zusammenkam, wo sie in einem Cabinet à part zu diniren pflegten, da der Clubb längst nicht mehr für ihre Verhältnisse paßte.

Entsetzt sprang Genevray von seinem Stuhle auf und blieb in sprachlosem Erstaunen stehen, so außerordentlich war die Veränderung, die er an Desloges bemerkte, der wie ein Organ in das Cabinet stürzte und unter schallendem Gelächter mit voller Stimme nach einer bekannten Melodie den Refrain eines lasciven Liedes, sang, während er auf einem Fuße um den Tisch herumhüpfte.

„Aber alle Teufel!" rief Genevray, „was hast Du denn, bist Du denn von Sinnen?"

Ohne seinen Gesang zu unterbrechen, fuhr Desloges fort, wie ein an der Longe geführtes

in allen ihren Gliedern jeder Gefahr, welche über Deutschland vielleicht schneller, als es geahnt wird, hereinbrechen könnte, vollkommen gewachsen zu sein. Der europäische Friede wird in dem Grade gesichert sein, als es der gesammten deutschen Nation gelingen wird, sich zu derjenigen Erstarkung, welche in der vollen Uebereinstimmung zwischen den Regierungen und den verschiedenen deutschen Völkerstämmen liegt, in Wirklichkeit emporzuarbeiten. Jeder Zwiespalt Deutschlands wird die Gefahr des Krieges vermehren, wenn nicht geradezu dieselbe durch die Aussicht auf den leichteren Sieg, die er dem kriegslustigen Ausland erweckt, heraufbeschwören.

— Wie man wissen will, haben beim Prinz-Regenten in Gegenwart mehrerer Minister Berathungen in Betreff der Schwark-Stieber'schen Angelegenheit, welche hier augenblicklich fast alles Andere in den Hintergrund drängt, stattgefunden. Ueber das Ergebniß dieser Berathungen ist selbstverständlich noch nichts bekannt.

Berlin, 29. Nov. Die National-Zeitung meldet: Ober-Staatsanwalt Schwarck ist durch Verfügung von gestern vom 1. December ab zur Disposition gestellt.

Coblenz, 27. Nov. Oberhalb des königlichen Residenzschlosses sieht man jetzt hier im Rheine eine sog. Sondirungs-Maschine aufgestellt und in Thätigkeit, d. h. einen Bohr-Apparat, um durch Bohrungen in dem Rheinbette dasselbe für den Brückenbau zu untersuchen, nachdem vor mehreren Tagen die Peilungen schon bewerkstelligt worden waren.

Frankfurt, 28. Nov. Moniteur und Telegraph sind sehr eifrig, uns Pariser Aenderungen und Ueberraschungen zu bringen. Gerüchte von Ministerveränderungen waren schon in den letzten Tagen verbreitet, hatten aber bei der Undurchdringlichkeit der kaiserlichen Absichten keine bestimmte Form angenommen. Die Angel der Combination scheint (immer nach den Gerüchten) das Finanzministerium gewesen zu sein. Das Budget schließt mit einem Deficit von 200 Millionen. Mr. Magne hielt ein Anleben für nöthig; der Kaiser will nicht. Hr. Magne zieht sich zurück; Hr. Fould ersetzt ihn. Hr. Billault folgt Magne auf seinem Rückzuge, Hr. v. Persigny erhält das Ministerium des Innern, Graf Morny wird Gesandter in London. Endlich tritt auch Thouvenel vom Ministerium des Aeußern zurück, und an seine Stellen tritt Hr. Benedetti oder Hr. de Chasseloup-Laubat. So lautete eine erste Combination. Eine zweite, einen Tag jüngere Combination ließ Hrn. v. Persigny zum Minister des Aeußern ernennen (gleichbedeutend mit inniger Alliance mit England und Einverständniß über die italienische Frage), Fould an die Finanzen kommen (kein Anlehen); Walewski wurde Staatsminister, Hr. Magne, der keineswegs auf der Höhe seiner eminenten Aufgabe sein soll, ersetzte an der Bank Hrn. v. Germiny. Indessen fügte man hinzu, Hr. v. Thouvenel bemühe sich auf's Kräftigste, seinen Platz in dieser neuen Combination zu bewahren, ebenso wie Hr. Billault, der, um sich zu retten, offen Cayla's Brochure („Empereur et Pape") selbst in seinem Salon lobe. Dabei schrieb man der ministeriellen Krise sehr gewichtige Ursachen zu, und gab der religiösen Frage einen großen Antheil daran. Nun, von den vorstehenden Combinationen ist ein Theil eingetroffen, ein Theil nicht. Fould hat die Finanzen nicht erhalten; die Frage des Anlehens würde also offen sein. Walewski wurde wirdlich Staatsminister. Man will Hrn. Achille Fould als „Mohren" bezeichnen; wir können nicht recht daran glauben. Billault und Magne sind Minister ohne Portefeuille, werden also in der Sitzungszeit der hohen Staatskörper nach der theilweisen „Krönung" des Staatsgebäudes die Gesetzentwürfe zu vertheidigen haben. Hr. v. Thouvenel, der noch in diesen Tagen einem Gesandten auf eine „feine" Politik tadelnde Bemerkung erwidert haben soll: „Erlauben Sie mir, Ihnen zu antworten, daß Ihre Beobachtung mir zum mindesten sonderbar erscheint; denn Sie wissen so gut wie ich, daß ich nicht im Ministerium bin, um eine Politik zu haben; ich bin darin, um der Politik Sr. Maj. zu folgen und seine Befehle zu vollführen" . . . Hr. v. Thouvenel ist für's Erste am Ruder des Auswärtigen geblieben, während Persigny das Innere erhalten hat, und nicht Graf Morny, sondern Graf Flahault nach London gehen soll. Die Hauptbedeutung scheint also auf Persigny's Ernennung zum Minister des Innern zu liegen, wenn man nicht, wie auch vermuthet wird, die ganze Ministerkrise noch keineswegs für abgeschlossen haben will. Man weiß bereits, daß gewisse katholische Deputirte mit scharfen Interpellationen umgehen sollen. Die römische Frage kann sich unmöglich noch lange in der gegenwärtigen Zwitterstellung hinziehen; die einzig mögliche Lösung wird ihre Rückwirkung in Frankreich nicht verfehlen. Die Annäherung an die frühere parlamentarische Form ist der eine Arbeiter; wird Herr Fialge de Persigny das Uebrige thun sollen durch gehörige Energie im Innern? Uebrigens verlautet von anderer Seite her von einer vollständigen Einigung zwischen England und Frankreich in Bezug auf Italien. Es wäre also wohl möglich, daß auch Herrn v. Thouvenel „der eigentliche Plan des Kaisers" bald nicht mehr unbekannt sein dürfte; dieser Zeitpunct möchte aber wohl dann auch den Minister des Aeußern der Verlegenheit für immer entheben, über ihm unbekannte Dinge den unbequemen Fragern Auskunft zu ertheilen.

Heidelberg, 25. Nov. Der hiesige Bürgerverein hat nach dem Heidelberger Tagbl. eine Adresse an die kurhessischen Abgeordneten abgefaßt und die Bewohner Heidelbergs zu Mitunterzeichnung derselben aufgefordert. Der Schluß lautet: „Empfangen Sie diese Zuschrift als ein Zeichen unseres freudigen Vertrauens und seien sie unserer kräftigsten Unterstützung durch alle diejenigen Mittel gewiß, welche uns die badische Landesverfassung zu Gebote stellt."

Darmstadt, 27. Novbr. König Ludwig von Bayern, welcher über sieben Wochen im Kreise der großherzogl. Familie hier verweilte, hat uns heute Vormittag mit dem Eilzuge der Neckarbahn wieder verlassen. Der König lebte hier in ruhiger Gemüthlichkeit und hatte sich ganz bei uns eingebürgert. Häufig sah man ihn ganz allein in den Straßen der Stadt und deren Umgebung promeniren und sich auf's Leutseligste mit Personen ohne Unterschied des Standes unterhalten. Er besuchte die Ateliers unserer Künstler und versäumte überhaupt keine Kunstproduktion. Jeder Theater-Vorstellung wohnte er an der Seite seiner Tochter, der Großherzogin, zwischen welchen ein rührendes Verhältniß der Vater- und Kindesliebe besteht, von Anfang bis zu Ende mit sichtlicher Theilnahme bei. Man vermißte heute Abend den guten greisen König schmerzlich im Theater, so sehr hatte man sich an seine Anwesenheit gewöhnt. Prinz Adalbert von Bayern wird noch länger zum Besuche am hiesigen Hofe verweilen.

Leipzig, 26. Nov. Aus Reichenbach vom 20. Nov. wird der Constitutionellen Zeitung berichtet: „Bei dem am 12. Nov. hier abgehaltenen Jahrmarkte wurden einem Schnitthändler, der mehrere in Frankenberg fabricirte baum-

---

Pferd herumzulaufen, bis Genevray ihn mit ausgestreckten Armen aufhielt und dann mit Gewalt auf einen Stuhl drückte.

In diesem Momente entdeckte Genevray einen Flor auf dem Hute des Notars; nun erst ahnte er die Ursache dieser schauerlichen Ausgelassenheit.

Am Abende des vorhergehenden Tages war ein Commissionair in das Hotel gekommen, in welchem Desloges wohnte und hatte ihn zur Frau von Dubreuil abgeholt, wo der Unglückliche von Pauline ganz in Thränen empfangen worden war. „Mein Vater," hatte ihm das junge Mädchen schluchzend zugerufen: „meine Mutter hat nur mehr wenige Augenblicke zu leben und hat gewünscht, Dich noch vor ihrem nahen Ende zu sehen."

Bei dieser Stimme, bei diesen Worten war der Notar wie aus einem Traume erwacht. Ein Lichtstrahl von Vernunft, das Gefühl eines heftigen Schmerzes hatte sein Inneres durchzuckt. Sodann wurde er zu der Sterbenden geführt.

Bei seinem Eintritte erhob sich Eugenie in ihrem Bette. Ihr Gesicht war von einer durchsichtigen Blässe, ihre Lippen farblos und auf ihren Wangen sah man grünliche Flecken, die Vorboten des nahenden Todes. In der Verzerrung ihrer Züge lag der Ausdruck des entsetzlichen Kampfes, ihrer gegen die Umarmung des Todes sich sträubenden Natur. Ihre vergrößerten Augen hatten einen Feuerglanz, der schwer zu ertragen war; sie leuchteten in dem halbdunklen Raume, aus welchem das Tageslicht durch dichte Vorhänge ausgeschlossen war, wie zwei elektrische Flammen, in welchen sich das Leben vor seinem Erlöschen zu concentriren schien.

Neben dem Kamine, in welchem nur noch einige Kohlen glühten, saß in einem Fauteuil die Präsidentin, deren müdes Aussehen, deren vernachlässigte Haltung deutlich genug zeigten, daß Frau von Dubreuil in gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflicht als Tante und Freundin Eugeniens die Kranke mit sorgsamer Liebe gepflegt habe. Sie weinte nicht; aber in ihrer strengen Physiognomie lag ein Ausdruck von tiefer Trauer, der nicht weniger ergreifend war, als Thränen.

Halb erstickt vom Schluchzen kniete Pauline am Bette ihrer Mutter, welch' Letztere dem Notar ihre abgemagerte Hand entgegenhielt, als er eintrat.

„Edmund!" sagte Eugenie mit matter Stimme. Ich werde sterben, ich habe gewünscht, Dich ein letztes Mal zu sehen und danke Dir, daß Du gekommen bist. Ich will versöhnt mit Dir sein, bevor ich scheide. Glaube nicht, wenn ich nicht mehr bin, daß ich dem Kummer unterlegen sei; dieser Gedanke wäre Dir peinlich, .. nein, ich sterbe an jener Krankheit, die mich schon früher einmal an den Rand des Grabes gebracht hatte."

Desloges setzte sich an das Bett seiner Gattin. Sein Blick war starr; er schien die rührenden Abschiedsworte kaum zu verstehen, die Eugenie an ihn richtete.

„Edmund," fuhr Eugenie fort, „Du scheinst mich nicht zu hören; Dein Auge ist zwar auf mich gerichtet, aber man sollte meinen, daß Du nicht da bist, wo Dein Blick weilt. O höre mich, mein Freund, höre die letzte Bitte, die ich in diesem Leben an Dich richte, sie betrifft Pauline, betrifft Dein Kind, das Du doch so sehr liebtest."

Langsam sammelten sich zwei Thränen auf den Wimpern des Notars. Er öffnete den Mund, wie um zu sprechen; aber nur ein tiefer Seufzer entstieg seiner Brust. Er umschlang seine Knie mit seinen Händen und weinte stille.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Aus Schwerin schreibt man: „Hier circulirt jetzt ein „„Sprüchlein"", das von dem verstorbenen Großherzog herstammen soll nnd also lautet:

Unsere Gutsbesitzer-Verfassung
Nichts Gut's besitzt,
Als daß mit ihr der Adel
Sich's Beste stibitzt."

wollene Schnupftücher mit den Porträts des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Preußen und Garibaldi's ausgehängt hatte, die letztern, als er sie, auf Aufforderung der Gendarmerie, nicht freiwillig herabnehmen wollte, gewaltsam herabgerissen und confiscirt, was einen ziemlichen Menschenzusammenlauf zur Folge hatte. Das Gericht gab zwar später die Tücher zurück, indem es keinen Confiscationsgrund fand, allein das Geschäft des Mannes war doch erheblich gestört worden, bloß weil die Gendarmerie die seltsame Ansicht hatte, daß Garibalditücher ein confiscirbarer Artikel seien."

Ausland.

Paris, 27. Nov. Ein kaiserliches Decret vom gestrigen Tage, welches heute der Moniteur veröffentlicht, ernennt den Grafen Persigny, Mitglied des geheimen Rathes und Gesandten in London, zum Minister des Innern und Hrn. Billault, der das Ministerium des Innern übrigens interimistisch noch behält, zum Minister ohne Portefeuille; ferner, an Stelle des ebenfalls Minister ohne Portefeuille gewordenen Hrn. Magne, den General-Zoll- und Steuer-Director de Forcade la Roquette zum Finanz-Minister. Ein anderes Decret verfügt, daß bis zur regulären Einsetzung des General-Gouvernements von Algerien das bisherige Ministerium dafür vorläufig weiter bestehen und Graf Chasseloup-Laubat auch die laufenden Sachen expediren wird. Ein drittes Decret ernennt Hrn. Benedetti, bevollmächtigten Minister und politischen Director im Departement des Auswärtigen, zum Staatsrath in außerordentlichem Dienst und Hrn. Herbst, Dirigenten der Consulats- und Handels-Abtheilung in demselben Departement zum Staatsrath in ordentlichem Dienst, hors section. Der Staatsrath Gautier, General-Secretär im Haus-Ministerium des Kaisers, ist zum Commandeur der Ehrenlegion befördert worden.

Marseille, 27. Nov. Briefe aus dem Lager der Verbündeten vor Peking, theilen mit, daß ein Detachement verrätherischer Weise von der tartarischen Reiterei überfallen und der französische Generalintendant und zwei englische Obersten verwundet wurden. Die Franzosen retteten ein englisches Regiment, welches in schlimme Lage gerathen war. Wenn die Unterhandlungen scheitern sollten, würde man zu einem Sturme auf Peking seine Zuflucht nehmen oder überwintern müssen.

Vom französischen Oberrhein, 27. Nov. Die neuesten Regierungsmaßregeln sind bei uns mit Befriedigung aufgenommen worden. Zwar ist Das, was geboten wird, noch immer sehr gering im Vergleiche mit Dem, was man ehemals in Betreff der parlamentarischen Initiative genoß; allein man „hofft", daß weitere Zugeständnisse folgen, falls das, was man jetzt gewährt, mit Mäßigung gehandhabt wird. — Das Decret, welches die zwischen Frankreich und dem Großherzogthum Baden für die Errichtung und den Dienst der Rheinfähren geschlossene Uebereinkunft verkündet, ist eine Folge von Unterhandlungen, die vor vielen Jahren schon angeknüpft wurden, und mit welchen sich die Rheinschifffahrtscommissäre schon früher sehr lange beschäftigten. Es sind im Ganzen sechszehn Uebergangspuncte, für welche diese für den Localverkehr so wichtigen Einrichtungen die schon bestehen, geregelt werden. Die Rheinbauten, behufs der Ausbesserung des eigentlichen Flußbettes, nehmen fortwährend sehr große Summen in Anspruch. Dieselben belaufen sich dieses Jahr für Frankreich allein auf mehr als 800,000 Fr. Eine gleiche Summe ist auch für das nächste Jahr bewilligt. Bei alledem ist die oberrheinische Schifffahrt von keiner Bedeutung mehr, und dauert der Mißstand in Bezug auf die Erhebung der Rheinzölle fort, so wird es am Niederrhein nicht besser gehen, als bei uns. Die Eisenbahnen und Canäle haben im östlichen Frankreich den ganzen Verkehr an sich gezogen.

Bekanntmachung.

Am Dinstag, den 4. Dezember 1860, Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem hiesigen Amte die Erbauung eines neuen Schulhauses für die Gemeinde Wieselbach und Ehlenbach, veranschlagt die Gesammtbaukosten einschließlich der Hand- und Spanndienste zu 5,100 Thlr. in öffentlichen Verding gegeben. Bis dahin können Plan und Kostenanschlag hier eingesehen werden.

Sien, den 24. November 1860.

Der Bürgermeister,
Ebentheurer.

Holz-Versteigerung.

Am Dinstag den 4. Dezember 1860, Morgens 9 Uhr, lassen die Gebrüder Klein aus Bliesen verschiedene Eichenhölzer, bestehend in: trockenen 1, 1½ und 2zölligen Dielen, Schwarten, Abschnitten und dergleichen in einzelnen Loosen gegen Zahlungsausstand versteigern.

Die Versteigerung findet auf dem Lagerplatze in Bliesen selbst statt.

Anzeige.

Wiener Glaçe-Handschuhe Damengürtel, Gummi-Schuhe, Gummistrümpfe, Gummi-Bruch-Bänder und alle in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt

Richard Keller.

Lait de rose pour le Teint.

à ½ Flasche 8 Sgr.

Sicherstes Mittel gegen Sommersprossen Leberflecken, gelbe und graue Haut, sowie alle Unreinheiten des Teints.

Einer zarten Haut verleiht es die blendendste Weiße und bewahrt das reinste und gesundeste Aussehen bis in die spätesten Jahre. Nur ächt zu beziehen, und zu haben bei **C. Maurer** in St. Wendel.

Mr. Lambert
Zahnarzt

Sohn des Doctor Lambert in Straßburg,
Nachfolger des Herrn Michault,
rue tête d'or 3 in Metz

hat die Ehre, das Publicum zu benachrichtigen, daß er den **2.** und **16.** jeden Monats in **Forbach** im Gasthof „zum goldenen Wagen" zu consultiren ist.

Herr Lambert beschäftigt sich mit allen zahnärztlichen Operationen und dem Einsetzen künstlicher Zähne. **Er spricht deutsch.**

Wohlfeilster Kalender
für 1861

vorräthig in der **C. Maurer**'schen Buchdruckerei in St. Wendel:

Der kleine rheinische Bote,

Taschenkalender, mit Angabe der Jahrmärkte, Genealogie der regierenden Häuser und vollständiger Beschreibung der Eisenbahn-Festfahrt von Creuznach nach Trier am 25. Mai 1860.

Preis nur 2½ Sgr.

Alle folgende Kalender sind ebenfalls in obiger Buchdruckerei vorräthig.

Trewendt's Volkskalender	12½ Sgr.
Allgemeiner Hauskalender .	6 "
dito durchschossen	7 "
Kleiner Wandkalender . . .	3 "
Großer " " . . .	3 "
Porte-monnaie-Kalender . .	3 "
Gubitz Volkskalender . .	12½ Sgr.
Niederrheinischer Volkskalender	10 "
Spinnstube	12½ "

Bei Buchbinder **W. Marschall** dahier ist ebenfalls der kleine rheinische Bote zu 2½ Sgr. zu haben.

Casino zu St. Wendel.
Liebhaber-Theater.

Sonntag, den 2. Dezember 1860:

Der Weg durch's Fenster,

Lustspiel in 1 Akte nach Scribe, v. W. Friedrich.

Hierauf:

Möbel-Fatalitäten,

Schwank in 1 Akte, von Anton Bittner.

Anfang präcis ½7 Uhr Abends. Entree 5 Sgr.

Das Theater-Comité.

Theater-Anzeige.

Der ergebenst Unterzeichnete macht einem verehrungswürdigen Publikum bekannt, daß nur **ein** Abonnement von 12 Vorstellungen Statt findet. Von neuen Stücken werden gegeben werden: **Philippine Welser, Einer von unsern Leut, Das Volk, wie es weint und lacht, Die beiden Brüder, Palm, Robert und Bertram, Verschwörung der Frauen,** ꝛc. Es ladet hierzu ein **Fr. Müller.**

St. Wend'ler Fruchtpreis vom 28. November

Der preußische Scheffel.

Roggen 2 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf.; Waizen 3 Thlr. 7 Sgr. 9 Pf.; Spelz 1 Thlr. 1 Sgr. — Pf.; Gerste 2 Thlr. 5 Sgr. „ Pf.; Hafer „ Thlr. 26 Sgr. 2 Pf.; Kartoffeln „ Thlr. 28 Sgr. „ Pf.; „ Pfd. Brod 7 Sgr „ Pf.

Frisch angekommen!

bei C. Maurer in St. Wendel.

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte

weisse Brust-Syrup

aus der Fabrik von

G. A. W. Mayer in Breslau

ist ächt zu haben

bei C. Maurer in St. Wendel.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger Carl Maurer in St. Wendel.